Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 31,68 Rpf. Postgebühren) hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Wochenkarte 1.– RM. Kreuzbandsendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis: außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die 12spaltige mm-Zeile im Anzeigenteil 14 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen 11 Rpf., die 79 mm breite mm-Zeile im Textteil 1,10 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 293 × Montag, 16. Dezember 1940 48. Jahrgang

Neue Angriffe auf London und Südostengland

Ueberführung der Gebeine des Herzogs von Reichstadt nach Paris – Reichspreiskommissar warnt vor Preisüberschreitungen

Hohle Fanfare

Das mißglückte britische Afrika-Alibi

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

Br. Berlin, 16. Dezember

Als die Italiener in einem Feldzug von 15 Tagen Britisch-Somaliland eroberten, sprachen die Engländer von einer „bedeutungslosen Angelegenheit". Als Grazianis Divisionen trotz der übermäßigen Behinderung durch Gelände und Hitze weit auf ägyptischen Boden bis Sidi el Barani vordrangen, beeilten sich die Engländer, festzustellen, diese Aktion ändere nichts Entscheidendes an der Lage. Wüstenkrieg ist Bewegungskrieg. Die unerhörte Weite des Raumes, die Begrenzung der Truppenmengen, die man in der unwirtlichen, heißen und wasserarmen Gegend zu halten vermag, und schließlich das Fehlen einer einheitlichen, geschlossenen Frontlinie bieten viele Möglichkeiten zu überraschenden Vorstößen. Den Engländern ist jetzt auf ägyptischem Boden ein solcher Vorstoß gegen die italienischen Positionen gelungen. Nun aber handelt es sich plötzlich nicht mehr um eine bedeutungslose Angelegenheit, nicht mehr um eine Aktion, die an der Lage nichts ändert: nun schmettern mit voller Lungenkraft die Siegesfanfaren. Jetzt soll die Welt dazu gebracht werden, den entscheidenden Erfolg Englands festzustellen und zu bewundern. Ein italienischer General ist gefallen, ein anderer geriet in Gefangenschaft. Die Engländer haben Kriegsmaterial erbeutet und Geländegewinn erzielt. Das sind Tatsachen, die nicht verschwiegen worden sind und auch nicht verschwiegen werden sollen. Aber es ist ebenso eine Tatsache, daß die Engländer jetzt aus dem, was sie in Somaliland und bei der Offensive Grazianis als Bagatelle hinstellten und sogar noch als strategischen Nachteil ausgaben — Geländegewinn in der Wüste, so erzählte Reuter, vergrößere die Versorgungslinie und entferne den Gewinner zu weit von seiner Nachschubbasis —, nun eine Art gewonnenen Feldzug machen wollen.

Die Engländer haben es schon seit Wochen und Monaten auf einen Prestigeerfolg in Afrika angelegt. Sie waren auch auf seine agitatorische Vorbereitung bedacht. Je schwieriger die Lage der Insel wurde, je furchtbarer die Schläge der deutschen Luftwaffe auf die Hauptstadt und die Industriezentren niedergingen, je größer die Lücken in der für die englische Kriegführung und Versorgung bestimmten Tonnage wurden, desto mehr suchte man auf einem anderen Kriegsschauplatz wenigstens einmal eine psychologische Wirkung zu erhalten. Die letzte Reise Edens nach Ägypten wurde mit großem Reklameaufwand und noch mehr Geheimnistuerei umgeben. Die australischen, neuseeländischen und indischen Regimenter wurden auf afrikanischem Boden mit übergroßem Enthusiasmus begrüßt. Es wurde in unablässigem Bemühen der afrikanische Kriegsschauplatz in den Vordergrund gerückt und mit erhobenem Zeigefinger versichert, nicht in Europa, sondern hier werde die Entscheidung fallen. Lord Lothian hat in seiner letzten Rede, die er nicht mehr selbst halten konnte, die nur verlesen wurde, deutlich genug ausgesprochen, daß überhaupt nur die Hilfe Amerikas noch Raum für eine englische Hoffnung geben könnte, in diesem Kampf zu bestehen. Das war sehr offen, nach der Meinung vieler Engländer vielleicht zu offen gesprochen. Man braucht die amerikanische Hilfe; aber man ist jetzt in London überzeugt, daß keine Hilfe durch allzu aufrichtige Schilderungen der englischen Lage versichert zu können. Es kommt dem Kabinett Churchill darauf an, sich gerade vor der amerikanischen Oeffentlichkeit ein Alibi dafür zu verschaffen, daß England, wie jüngst einer seiner Minister bemerkte, „wirklich noch ein gutes Risiko" ist. Die jüngsten Ereignisse an der griechisch-albanischen Front und die Kämpfe bei Sidi el Barani sollen diesen Eindruck in den Vereinigten Staaten hervorrufen und verstärken.

Die englischen Absichten sind klar. Wie aber sieht die Wirklichkeit aus? Strategisch ist die Lage in Afrika und im Mittelmeer, vom Standpunkt der Bewegung des englischen Gegners aus gesehen, dadurch bestimmt, daß hier starke englische Kräfte gebunden werden. An dieser Tatsache ändern auch gewisse taktische Vorteile nichts, die die Engländer und die mit ihnen verbündeten Griechen sich in der letzten Zeit verschaffen konnten. Nach dem von der englischen Agitation über jedes Maß aufgebauschten Bombardement von Tarent, bei dem ein italienisches Schlachtschiff schwerer beschädigt wurde, kündigte man in englischen Zeitungen an, nun werde man Italien niederschlagen. Aber sogar Churchill, dessen Talente für die Vorhersage künftiger Erfolge doch bekannt sind, hat sich wohl gehütet, bei der Behandlung von Tarent wie der Ereignisse in Aegypten im Unterhaus derartigen Prophezeiungen Nahrung zu liefern, und man hat es für nützlich gehalten, Wasser in den Wein der Begeisterung in Zeitungen und Rundfunk zu gießen. Wie angebracht solche Mahnungen waren, ist schon jetzt zu erkennen. Die „Niederschlagung" Italiens: das wäre der entscheidende Erfolg, den England erringen müßte, um in Afrika und im Mittelmeer seine nach wie vor bedrohte Lage zu ändern und dann vielleicht auch seine Lage insgesamt zu verbessern. Was in diesen Tagen geschah, ist ein Teilerfolg in begrenztem Gebiet gewesen. Die Italiener haben Abessinien erobert, ohne daß die Engländer es zu hindern vermochten; sie haben in diesem Kriege die englische Kolonie Somali-Land in Besitz genommen und damit die strategische Lage am Roten Meer und im Golf von Aden grundlegend zu ihren Gunsten geändert. Ob in der libyschen Wüste die Italiener 50 oder 100 Kilometer weiter östlich oder westlich stehen, ist wohl nicht gleichgültig, aber es ist nicht ausschlaggebend. Sie stehen auch jetzt noch immer tief in ägyptischem Gebiet. Daß man in London einige Teilerfolge in den Kämpfen der letzten Wochen ungebührlich aufbauscht, offenbart zu seinem Teil ebenfalls, in welcher Bedrängnis England lebt. Es nutzt gierig auch den kleinsten Anlaß aus und muß es tun, um der Stimmung im Innern etwas Auftrieb zu geben und eine gewisse Aufrichtung seines Prestiges nach außen zu erreichen. Entscheidend für England und für den Ausgang des Krieges ist der Angriff gegen die Insel, gegen Kern und Herz des Empire, und dieser Angriff schreitet mit den wachsenden Wirkungen der deutschen Bombardements und der deutschen Handelskriegführung immer weiter fort.

Britenbomben auf Krankenhäuser

Kirche in Herford von den britischen Nachtpiraten durch Bombentreffer zerstört

× Berlin, 16. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 15. Dezember griffen Kampfflugzeuge London sowie andere kriegswichtige und militärische Ziele in Südostengland an. Ein englischer Hafen wurde erneut vermint.

Im Laufe des Tages führte die Luftwaffe infolge der Wetterlage nur Aufklärungsaufträge durch.

In der letzten Nacht warfen britische Flugzeuge im Reichsgebiet eine Anzahl Spreng- und Brandbomben. In Berlin konnten einige Dachstuhlbrände schnell gelöscht werden. Einige Häuser, darunter zwei Krankenhäuser, wurden beschädigt, eine Schnellbahnstrecke vorübergehend gestört. An anderen Orten wurde nur leichter Gebäudeschaden angerichtet, in Herford eine Kirche durch Bombentreffer zerstört. In einem Werk in Mitteldeutschland ist ein Brand bereits im Entstehen gelöscht worden. Die Produktion ist nicht gestört.

Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen vier Tote und zwölf Verletzte. Ein feindliches Flugzeug wurde beim Anflug durch Nachtjäger abgeschossen. Eigene Flugzeugverluste sind nicht entstanden.

Der italienische Wehrmachtbericht

× Rom, 16. Dezember

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Cyrenaika hat der Druck der feindlichen Streitkräfte im Grenzgebiet angehalten. Diese Streitkräfte wurden von unserer Luftwaffe mit Bomben belegt, die den Panzerformationen große Verluste beibrachte.

An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Bei den harten Kämpfen hat es beiderseitig empfindliche Verluste gegeben.

In Ostafrika hat ein feindlicher Einflug auf Assab an einigen Gebäuden Schäden verursacht.

Sheffields Zentrum fast völlig vernichtet

Neutrale Berichte über die großen Verheerungen – Flakstellungen im Tiefflug beschossen

Telegramm unseres Korrespondenten

△ Stockholm, 16. Dezember

Erst jetzt dürfen die neutralen Korrespondenten über die verheerenden Wirkungen des deutschen Vernichtungsangriffs auf Sheffield berichten. In diesen Berichten, die bestätigen, daß durch den deutschen Angriff große Verwüstungen angerichtet wurden, heißt es, daß die Rettungsmannschaften in Sheffield noch immer damit beschäftigt sind, verschüttete Menschen aus den Trümmern zu graben. Der Luftangriff wurde nach dem Vorbild von Coventry und Southampton durchgeführt, und das Versagen der englischen Luftabwehr erlaubte es den deutschen Fliegern sogar, zu Tiefangriffen überzugehen.

Von den zahllosen Brandherden konnten nur die kleineren gelöscht werden, während alle größeren sich ungehemmt weiter ausbreiten konnten. Das Zentrum der Stadt wurde hier wie in Coventry, Bristol und Southampton am stärksten betroffen und ist so gut wie völlig vernichtet.

Von den großen Geschäftshäusern sind nur noch Mauerreste übrig,

und die Hauptstraßen sind nicht nur durch Trümmer von zerstörten Gebäuden blockiert, sondern auch von vernichteten Autobussen und Straßenbahnwagen. Geschäfte, Kinos, Lagerhäuser und Fabriken sind in Ruinen verwandelt. Die amerikanische Agentur INS. meldet aus Sheffield, daß überall Zerstörung und Verwüstung herrsche. Die ganze Stadt zeige Spuren der Verwüstung durch Explosiv- und Brandbomben. Besonders die Handels- und Geschäftsviertel seien schwer betroffen. Die Mehrzahl der ausgebrochenen Feuer haben stundenlang gebrannt. Die in Sheffield angerichteten Schäden sind derart ungeheuer, daß amtliche Stellen in London noch am Sonnabendabend nicht in der Lage waren, konkrete Mitteilungen über das Ausmaß der Verwüstungen zu machen. Aus der Darstellung neutraler Beobachter geht aber hervor, daß die britische Luftabwehr nicht wirksam genug gegen die deutschen Luftangriffe eingesetzt werden konnte, weil

die deutschen Flugzeuge die Flakstellungen überraschend in Tiefangriffen mit Maschinengewehrfeuer belegten.

Die an den Aufenthalt im Luftschutzkeller nicht gewöhnte Bevölkerung mußte zum erstenmal eine ganze Nacht unter der Erde verbringen. Als sie am nächsten Morgen die Schutzräume verlassen durfte, sah sie die Stadt in Flammen liegen. Die Ausdehnung der Brände machte einen planmäßigen Einsatz der Feuerwehr unmöglich. Auch in der britischen Hauptstadt hat die Zahl der Brände und Zerstörungen durch die jüngsten deutschen Angriffe offenbar wieder erheblich zugenommen. Die Stadtverwaltung von London sucht nämlich dem englischen Nachrichtendienst zufolge tausend Mann, die der Londoner Hilfsfeuerwehr beigegeben und zum Dienst als Feuerwehrleute ausgebildet werden sollen. Auch das

Plündererunwesen

scheint in London und in den von Luftangriffen heimgesuchten Provinzstädten weiter um sich zu greifen. Laut „Daily Telegraph" trifft Scotland Yard besondere Maßnahmen. Die Gangster warten bei Fliegerangriffen auf schweres Geschützfeuer, werfen die Schaufenster ein, füllen mitgebrachte Säcke mit Waren und verschwinden in der Dunkelheit. Ferner wird nach Gangstern gefahndet, die von London in die bombardierten Provinzgebiete fahren, wo die Polizei infolge der stattgefundenen Luftangriffe besonders stark beschäftigt ist.

„Kehrt nicht nach London zurück!"

Privattelegramm der DNN.

□ Stockholm, 16. Dezember

Gesundheitsminister Malcolm Macdonald hat am Sonntag einen Rundfunkaufruf an die aus London evakuierten Frauen und Kinder gerichtet und diese aufgefordert, unter keinen Umständen in die englische Hauptstadt zurückzukehren. Der Appell war erforderlich geworden, weil sich in den letzten Wochen und Monaten immer mehr Provinzbewohner geweigert hatten, obdachlos gewordene oder evakuierte Londoner in ihren sicheren Privatheimen aufzunehmen. Malcolm Macdonald erklärte in seinem Aufruf, dies sei eine Einstellung, die ein Verbrechen an der Nation darstelle. Weiter sagte der Minister, wenn auch die Beschwerden und Kritiken über unglaublich rücksichtslose Provinzbewohner zutreffend seien, so dürften die Mütter dennoch nicht ihre Kinder nach London zurückbringen. „Seid nicht töricht", so betonte der Minister, „London ist kein sicherer Platz mehr. Kommt nicht zurück."

Phot. Presse-Hoffmann

Trümmerfeld London

In den zerstörten Straßen des Londoner Hafenviertels macht man sich gar nicht die Mühe, Ersatzkabel ordnungsgemäß unterirdisch zu verlegen, da durch ständige neue Luftangriffe alle Arbeit nutzlos wird.

Hilfe im Empire?

Von unserem Berichterstatter

Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!

S. Lissabon, im Dezember 1940

In diesem Kriege kommen im Empire, da Indien ausfällt, als Reservoir für die englische Mutterinsel hauptsächlich Kanada und Australien in Betracht, Südafrika schon weniger, da die bekannte Abneigung der Buren gegen England im Verlaufe dieses Krieges immer stärker hervortritt. Nur Rhodesien wird immer wieder in den englischen Propagandameldungen über die fabelhafte Unterstützung des Empires erwähnt, aber in ganz Rhodesien leben nur einige zehntausend Weiße. Man macht sich auch von der Bevölkerung der drei großen Dominions ganz falsche Vorstellungen. Ganz Kanada hat knapp 11,5 Millionen Einwohner, also etwas mehr als Belgien; Australien mit Neuseeland hat 8 Millionen weiße Einwohner, also etwa soviel wie Holland; und die Südafrikanische Union weist etwa 8 Millionen Einwohner auf, also fast ebensoviel wie die Niederlande, aber darunter sind nur knapp 2 Millionen Weiße, die sich übrigens wieder in Buren und Briten teilen, und zwar im Verhältnis von 67 zu 33!

Untersucht man die Herkunft dieser Empire-Bevölkerung genauer, so kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Engländer nur etwa die Hälfte der Eingewanderten stellten, in Südafrika noch weniger. Die anderen Dominionsiedler sind Nachkommen von Niederländern, Franzosen, Deutschen, Dänen, Schweden, Norwegern usw., wozu noch ein überraschend großer Prozentsatz von Juden kommt. In Kanada machen Franzosen rund ein Viertel der Kanadier aus, und Montreal, die größte kanadische Stadt, hat durchweg französischen Charakter. In Australien sind viele Deutsche eingewandert, die aber unserem Volkstum verlorengegangen sind. Nun ist es auch bezeichnend, daß der Hang zur Verstädterung, der sich auf der englischen Mutterinsel so stark bemerkbar macht, von diesen Dominions nachgeahmt wurde. In Kanada wohnt fast die Hälfte der Menschen auf einem Raum im Osten, der nur etwa 3 Proz. der Gesamtfläche ausmacht, und der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung beträgt nur 46,3 Proz. Noch schlimmer sind die Verhältnisse in Australien. In diesem weiten Raum waren allein im Handel und Geldwesen nicht viel weniger Menschen als in der Landwirtschaft beschäftigt, nämlich nach der Volkszählung von 1931 451 172 gegen 547 787 in der Land-, Vieh- und Milchwirtschaft, während in der Industrie 806 171 Personen tätig waren. Allein in den Städten Australiens leben 3 055 904 Menschen bei einer Gesamtbevölkerung von 6 629 839 Köpfen.

Churchills Bluff, daß Großbritannien notfalls den Krieg mit Hilfe des Empires fortsetzen könne, auch wenn die Briteninseln selbst verloren seien, findet also schon in der geopolitischen Struktur der wirklich für England in Betracht kommenden Staaten seine Grenzen. Die mit so großen Hoffnungen einberufene Konferenz der Dominien in Delhi endete auch mit einem glatten Mißerfolg. Indien fiel gänzlich aus. Die Verhaltungen der nationalen Inder haben schwere Sorgen gezeitigt, jedenfalls aber dieses reichste Gebiet für die Kriegsversorgung völlig ausfallen lassen. Und die anderen Dominien? Australien erzeugte im Jahre 1938 nach englischen Statistiken 1,17 Millionen Tonnen Rohstahl und Roheisen; Kanada ebensoviel, Südafrika nur 0,4 Millionen Tonnen. Das sind also zusammen nur 2,38 Millionen Tonnen. Und das ist gerade ein Drittel der Gesamtproduktion des kleinen, kaum 300 000 Einwohner zählenden Luxemburg. Es ist also ganz klar, daß die Roheisen- und Stahlerzeugung im Empire nicht einmal den eigenen Bedarf decken kann, geschweige denn, daß davon Tanks und Kanonenrohre usw. gefertigt werden könnten, wie die englische Presse der Welt vorzugaukeln sucht. Die wenigen Werke lassen sich auch nicht von heute auf morgen umstellen. Als Schiffsbauer kommen diese Dominien ebenfalls nicht in Frage. Australien ist Einfuhrland, Kanada ebenfalls, und Südafrika fällt für England ganz aus. Alle Behauptungen der englischen Propaganda von den „reichen und unerschöpflichen Hilfsquellen des Empire" fallen also in sich zusammen.

Im Gegenteil: die Folgen dieses Krieges treffen die englischen Dominions sehr schwer. Australien und Kanada sind zu Steuererhöhungen übergegangen, die Produktion stockt dort, weil keine Schiffe vorhanden sind, um die Ausfuhr ins Ausland zu verkaufen. Im kanadischen Parlament hat in der letzten Novemberwoche der Führer der Konservativen, Hanson, offen erklärt, es sei unbedingt notwendig, daß Mackenzie King, Kanadas Ministerpräsident, dem Lande offen sage, wie ernst die Lage sei. Kanadas Beitrag für Englands Krieg sei einfach erbärmlich. Der Ministerpräsident konnte nichts anderes antworten als: „Die Lage ist wirklich ernst." Die landwirtschaftlichen Ueberschüsse Kanadas, australische oder vielmehr neuseeländische Butter, Wolle, Weizen und Eier kommen an die britische Insel nicht heran. Die deutschen U-Boote halten Wacht! Damit vergrößert sich aber ganz folgerichtig die Not derer, die auf den Absatz dieser Waren angewiesen sind. Es ist so weit gekommen, daß in Finanzkreisen ernsthaft die Frage ventiliert wird, wie lange die Dominions noch ihre in England aufgenommenen Kredite verzinsen können. Das ist eine sehr kitzliche Frage; denn 60 Prozent aller britischen Auslandanleihen arbeiten in den Dominions; davon 500 Millionen Pfund Sterling in Australien, 146 Millionen Pfund Sterling in Neusee-